

Neunzehntes Buch.

Ein Gittern mit der Thüre, die er zu Hause hat
Nicht werden kann, nicht den der Thüre mit der Thüre

Das Gittern mit der Thüre, die er zu Hause hat
Nicht werden kann, nicht den der Thüre mit der Thüre

Siehe, nicht die Thüre, die er zu Hause hat
Nicht werden kann, nicht den der Thüre mit der Thüre

Die Thüre, die er zu Hause hat
Nicht werden kann, nicht den der Thüre mit der Thüre
Die Thüre, die er zu Hause hat
Nicht werden kann, nicht den der Thüre mit der Thüre

Die Thüre, die er zu Hause hat
Nicht werden kann, nicht den der Thüre mit der Thüre

Die Thüre, die er zu Hause hat
Nicht werden kann, nicht den der Thüre mit der Thüre

Die Thüre, die er zu Hause hat
Nicht werden kann, nicht den der Thüre mit der Thüre

Die Thüre, die er zu Hause hat
Nicht werden kann, nicht den der Thüre mit der Thüre

Die Thüre, die er zu Hause hat
Nicht werden kann, nicht den der Thüre mit der Thüre

Die Thüre, die er zu Hause hat
Nicht werden kann, nicht den der Thüre mit der Thüre

1.

Hauch Gottes, Poesie, o komm mich anzuhauchen,
In deinen Rosenduft die kalte Welt zu tauchen!

Was du anlächelst, lacht; was du anblickst, glänzt;
Die Eng' erweitert sich, und Weites wird begränzt.

Durch dich ist ewig, was im Augenblick geschwunden,
Was ich gelebt, gedacht, genossen und empfunden.

2.

Im Guten nicht allein, im Wahren auch und Schönen
Spricht eine Stimme laut, die nichts kann übertönen.

Wie sie dir saget, ob du etwas recht gethan,
Nicht abgewichen bist von des Gesetzes Bahn:

So sagt sie dir auch, ob du etwas recht erkannt,
Nicht im verführungen Pfad des Irrthums dich verirrt;

Sie sagt dir auch, ob du der rechten Kunst gewaltet,
Ein Gutes, Wahres klar in schöner Form gestaltet.

Den höchsten Beifall, den du deinem Handeln, Wissen
Und Bilden selber gibst, nie mögest du ihn missen.

3.

Poeten, laffet uns treulich zusammen halten!
Erkälten dürf' uns nicht die Welt, noch selbst erkalten.

Haucht aus euch nur die Glut, die Gott in euch gehaucht,
Und bleibet wohlgemut, wenn draußen sie verhaucht.

Wer größer, kleiner sei, das laffet uns nicht freiten;
Uns richtet diese Zeit, sie richten künft'ge Zeiten.

Gar viel was heute glimmt, wird über Nacht verglimmen;
Und was nun oben schwimmt, wird fort im Strome schwimmen.

Was dem das meiste gilt, wird der am meisten schelten,
Und drum, was dieser schilt, wird jenem doppelt gelten.

Gut Werk ist Dichterei, die feine wie die plumpe,
Und nur Kunststricherei ist ein Geschäft für Lumpe.

4.

Wer nichts Ehrwürd'ges kennt, mit Ehrfurcht keinen nennt,
Hat keine Ehr' und bleibt von Ehren stets getrennt.

Ihr achtet kein Gesetz und ehret keine Sitte,
Junges Barbarenvolk in der Gesittung Mitte.

All' eure Schreiberei, wie geistreich ihr sie schmückt,
Doch ist der Barbarei Gepräg' ihr aufgedrückt.

Beh, wenn's gelingt, daß ihr die Welt barbarisirt;
Spott euch, wenn ihr umsonst euch habt prostituiert!

5.

Die Wohlgestalt ist schön in jeglichem Gewande,
Am schönsten ist sie nackt, doch nur im Unschuldsstande.

Das Alter kann zurück zur Kindesunschuld kehren,
Nur soweit nicht um auch des Kleides zu entbehren.

Auch Kindeseinfalt des Gedankens liebt Bekleidung,
Denn erst das Kleid gibt ihm anmuth'ge Unterscheidung.

Man hält zum Werktagkleid sich an die Landesart,
Die Lustverkleidung bleibt dem Festtag aufgespart.

Man mag Bekanntes gern in fremder Hülle sehn,
Weil es zugleich so fern und nahe scheint zu sehn.

Drum liebt der Schönheit Glanz viel wechselnde Gewande,
Weil keins allein ihn ganz zu fassen ist im Stande.

Durch andres Kleid erhält der Leib auch andre Haltung,
Und jede neue Falt' ist neuer Reiz' Entfaltung.

Das Fremde nur ist schön, das Fremde nur gefällt,
Das eigenthümlich dar ein Allgemeines stellt.

Wo dem Besondern fehlt und Fremden diese Spur,
Das meid' als sonderbar und als befremdlich nur.

6.

Wo der Gedanke fehlt, die unverwandte Richtung
Auf hochgestecktes Ziel, da ist ein Land die Dichtung.

Das Fantasienspiel der Kindermärchenlieder
Ist mit der Kindheit hin, und Niemand bringt sie wieder.

Statt Ammenkinderfrau sei nun Erzieherin
Die Muse dem Geschlecht zu höherm Lebensfin.

Hinfort genügt nicht mehr anmuthig Klingendes,
Nur Himmelringendes, Geschickbezwingendes.

7.

Der Dichter, der nur ist ein Dichter, ist ein Kind
In dieser Zeit, da wir gereift zu Männern sind.

Kind bleiben, ist nicht schlimm, nicht schlimm es wieder werden,
Nur schlimm sind kindische statt kindlicher Geberden.

Was aber seid denn ihr, die ihr so männlich thut,
So grämlich ernst auf's Spiel herabzusehn geruht?

Ihr glaubet euch gereift, und seid doch nur verblüht,
Vom Froste nur bereift, anstatt vom Thau besprüht.

Was wär' ein rechter Mann? Der mit dem Kern sich nährte
Der ganzen Wissenschaft und den zu Kunst verklärte;

Der machte ganz die Welt — Bruchstücke mein' ich nicht —
Zu einem reizenden und lehrenden Gedicht.

8.

An alter Poesie verblühten Blumenbeeten
Die silbenstechenden Ausleger der Poeten

Erwecken mir halb kühl im Busen und halb schwül
Aus Stolz und Trauer ein gemischtes Mitgefühl:

Stolz, daß ein leichtes Wort zu solchen Ehren kam,
Und Trauer, daß die Lust der Welt solch Ende nahm;

Daß diese Blumen, die mit Duft und Glanze neu
Einst Herzen labten, nun sind solcher Dschen Heu.

Auf, Lieder, laßt uns frisch der frischen Welt gefallen,
Eh' wir verdorrt zum Raub dem dürren Vieh heimfallen!

9.

Des Schrifterklärers Gluck ist alles zu erklären,
Alsob am Himmel nicht auch Nebelsterne wären;

An einem Blatt im Buch, der Raupe gleich, zu kleben,
Statt wie der Schmetterling die Blüte zu beschweben.

Ich aber rathe dir, dich nicht sosehr zu plagen,
Und was du nicht verstehst, getrost zu überschlagen.

Denn was dir Einzelnes geblieben unverständlich,
Aus dem Zusammenhang verstehst du doch es endlich.

Noch besser, wenn du gar nicht suchst Zusammenhang,
Und dich auf jedem Schritt erfreut der Wandelgang.

10.

Beglickte Zeiten, wo ein einzig Angesicht
Die Welt dem Dichter zeigt, und ihm wird Ein Gedicht!

In unsern Zeiten zeigt sie gar viel Angesichter,
Und jedem anzuthun sein Recht vermag kein Dichter.

Er wird, wenn er sich hält an eine Seit', einseitig,
Und schwindlig, wenn er will auf alles sehn gleichzeitig.

11.

In Wahrheit lebenswerth war einmal nur das Leben,
Als schöne Menschheit war des Menschen höchstes Streben.

An Seel' und Leib gesund sind durchaus nur die Griechen,
Dagegen unsre Welt ein großes Haus der Siechen.

12.

Es ist nur Eitelkeit, wenn du dir vorgenommen,
Mein Freund, daß, was du schreibst, sei alles ganz vollkommen.

Die leichte Tändelei ist nicht der Mühe werth,
Und minder noch die Welt, die solchen Schmuck begehrt.

Sag' ihr, der Welt, eh' sie Vollkommenheit verlange
Von uns, daß sie erst selbst Vollkommenheit erlange!

13.

Du klagst, unmöglich sei für's Volk zu dichten heut.
Wann aber hat des Volks die Dichtkunst sich erfreut?

Selbst in der schönsten Zeit der Kunst ward dargeboten
Doch ihre Gabe nur Hellenen, nicht Heloten.

Nun sind verschmolzen zwar Heloten und Hellenen,
Doch immer weicht die Kunst nur diesen sich, nicht jenen.

14.

Dem Dichter ist das Weib die liebste Richterin,
Besonders wenn sie selbst ist keine Dichterin.

Doch sei sie Dicht'rin auch, wenn sie Gefühl nur singt
Gemäßigtes, das rein aus ihrer Brust entspringt.

Noch widriger, als die den Schle'r der Zucht zerreißt,
Ist die ausschweifender Empfindung sich besleißt.

15.

Die Kürze lieb' ich sehr, der Rede Blindigkeit,
Wodurch ein Dichtermund zeigt seine Blindigkeit.

Vielwortigkeit ist's die den Schüler nur verflagt,
Daß er das eine Wort nicht traf, das alles sagt.

Doch wo der ringende Gedant' ist überschwänglich,
Ist Wiederholung auch dem Meister unumgänglich.

Wo du das Thema nicht vermagst hervorzutonen,
Erschöpfen mußt du es in Variationen.

16.

Ich will durchaus nicht thun, was wollen die und lieben,
Für die gesungen jetzt, getanzt wird und geschrieben.

Nur hören wollen sie und sehn, ohn' aufzuthun
Ein innres Aug' und Ohr, im Aeußern müßig ruhn,

Genießen, schwelgen nur, nicht denken noch sich bilden,
Mit ungezügelter Einbildungskraft verwilden.

Dazu helf' ihnen tren Musik und Bühnenkunst,
Du, edle Poesie, verschmäh' die schneöde Brunst!

Ob von den deinen auch sich ihnen beigeßelle
Märchen, Roman, Romanz', Erzählung und Novelle;

Doch, heil'ge Lyrik, du, von wo du bist, nach oben
Deut' ihnen warnend ernst, ob sie ob nicht sie's loben.

17.

Warum mit Reimen euch, und schweren Reimen, quälen?
Wär' es, ihr Dichter, nicht genug die Silben zählen?

Den Griechen war's genug, warum war's uns nicht auch?
Doch Silbenzählung selbst ist zeitlicher Gebrauch:

Der Psalter Davids rauscht noch ohne Silbenzahl;
Und so aus Zeit in Zeit wuchs mit der Kunst die Qual;

Und wuchs mit der Genuß, dem Hörer nicht allein,
Dem Dichter allermeist, der gern geplagt will sein.

Wer will nun jeder Zeit bestimmen gleiches Maß,
Da jede nach Bedarf ihr eignes stets besaß?

Der Künstler aber sei gelobt, der fühlt und wägt,
Was seine Zeit von Kunst bedarf und was verträgt;

Der ihr nichts bietet, was sie nicht verträgt, nichts weigert,
Was sie bedarf, und nicht ihr falsch Bedürfnis steigert.

18.

Ein Unglück ist es wol, daß sich auf lange nicht
Erhält in dir das hergestellte Gleichgewicht.

Doch ist es schon ein Glück, daß es nur her sich stellt
In jedem Augenblick, wenn's auch nicht lange hält.

Wem dankst du dieses Glück? dem Hauch der Poesie;
Das Unglück aber ist, daß nur ein Hauch ist sie.

19.

In meinem Innern ganz ist das Gedicht vorhanden,
Das in Bruchstücken nur ist äußerlich entstanden.

In jedem Bruchstück bricht ein Stückchen Glanz hervor
Als wie vom Angesicht des Liebchens hinterm Flor.

Denk' dir das Ganze, wenn ein Liebender du bist!
Noch schöner magst du dir es denken, als es ist.

20.

Ich liebe mir ein Lied mehr als ein Trauerspiel;
Mich freut die Lust am Weg, und nicht die Cil' ans Ziel.

Maß drängt das Trauerspiel dich vorwärts wie die Zeit;
Den Augenblick nur macht das Lied zur Ewigkeit.

21.

Dann ist, o Dichter, dir wahrhaft die Form gelungen,
Wenn so den Leser sie durchdringt, die dich durchdrungen,

Daß er, von ihrem Maß mit Lust gewiegt, vergift,
Daß man auch auf der Welt den Vers noch anders mißt.

22.

Wo soviel Blumen blühen, wie jetzt auf unsrer Flur,
Bleibt endlich der Gesamteindruck von allen nur.

Zu schmücken ihren Platz mag jede sich bemühen,
Doch keine wird so leicht die andern niederblühen.

Die sich besonders müht, daß sie Besondres bringe,
Wird leicht zur Misgeburt anstatt zum Wunderdinge.

Blas werde nicht vor Gram, die übersehn sich sieht,
Noch jene roth vor Scham, die alle Welt vorzieht;

Noch gelb vor Reide, die sieht alle vorgezogen;
Verschiednen Blumen ist verschiedner Sinn gewogen.

Die thun alsob Gemüth sie nur bei jenem fänden,
Sie liebten diesen auch, wenn sie den Geist verstünden.

23.

Was Menschenkunst gemacht, darf man zu nah nicht sehn,
Nicht vorn Vergrößerungsglas kann es die Probe sehn.

Des Malers schönstes Bild, des Dichters schönstes Wort,
Zergliedr' es und zerleg's, so ist der Zauber fort.

Was Gottes Kunst gemacht, erscheint nach vorgenommner
Zergliederung, wenn auch nicht schöner, doch vollkommner.

Nicht schöner, weil sich nur auf unsern Sinn bezieht
Die Schönheit, und zugleich mit dessen Täuschung flieht.

Vollkommner aber, weil der Geist viel mehr darinn
Entdeckt, als vermag zu fassen Menschenfinn.

24.

Jemehr die Liebe gibt, jemehr empfängt sie wieder;
Darum versiegen nie des echten Dichters Lieder.

Wie sich der Erbschoß nie erschöpft an Lust und Glück;
Denn alles was er gibt, fließt auch in ihn zurück.

25.

Was deine Seele denkt, was dein Gemüth empfindet,
Wenn nun das rechte Wort dazu die Sprache findet;

Wie schwankend ist das Wort, wie schillerig vieldeutig,
Und eben dadurch auch wie reich und vielansäugend!

Das allereinfachste, in welchem nur Ein Sinn
Liegen zu können scheint, vielfachster liegt darinn.

Das merkst du zumeist, wenn du dir zum Ergezen
In deine Sprache willst aus fremder übersetzen.

Da spürst du erst des Meers Untief' und Klipp' und Riff,
Vorüber leicht hin sonst geht dein Gedankenschiff.

Ja alles findest du, die Qual ist höchst ergetzlich,
Jemehr du es verstehst, jeminder übersetzlich.

26.

Was allerbestes je von Weisen ward gesprochen,
Wie ein lebend'ger Quell aus ihrer Brust gebrochen,

War nie so allgemein gemeint als wie es scheint,
Ein ganz Besonderes war stets damit vereint.

Doch das Besondre hat sich unsemr Blick entzogen,
Die allgemeine Kraft ist nicht damit entflohn.

Gerade daß es auf besonderm Grunde ruht,
Macht, daß es nun die allgemeine Wirkung thut.

Aus Herzbedarf für Herzbedarf war es gesprochen,
Das fñhlt dein Herz heraus und muß Theilnahme pochen.

27.

Um mit Vertrauen ein Wort zu wagen, mußt du dessen,
Was all des Schönen schon vorhanden ist, vergessen.

Gar es zu kennen nicht, wird dich noch mehr befrein;
Doch wer kann, Schönes nicht zu kennen, sich verzeihn?

28.

Wenn du dein eignes Ich nur spiegelst, soll das mich
Erbauen? Jeder sucht mit Recht im Spiegel sich.

Du mußt der Welt verzeihn, wenn sie dir nie verzeiht
Persönlichkeit, die nicht selbst wie die Welt ist weit.

29.

Wie ein Botaniker nur von Profession
Bemerket, was uneingeweihtem Blick entflohn,

Der zarten Moose krausgeästetes Gewimmel,
Von andern übersehn als unscheinbarer Schimmel;

Doch wer mit rechtem Blick und Kunstinn es gewahrt,
Dem ist des Schöpfers Kunst auch darin offenbart,

Nicht minder als im glanzentfalteten Gebäude
Buntkroniger Blumenpracht, jedermanns Augenfreude:

So im von Meisterhand entworfenen Gedicht
Sind Reize, die so leicht nicht fallen ins Gesicht,

In denen doch sich zeigt des Meisters Kunst und Macht
Nicht minder als im Schmuck erfindungsreichster Pracht;

Doch nur der Kenner und Liebhaber von Kleinheiten
Ergeht sich an derlei verborgenen Feinheiten.

30.

Wel ist die Poesie stets vor der Welt voraus;
Wann kommt ihr diese nach, wo sie ist längst zu Haus?

Doch geht die Poesie der Welt auch hinterdrein,
Die stets voraus ihr rennt, nie holt sie jene ein.

Wenn hier die Poesie ein Feld hat angebaut,
Hat schon das Leben sich nach andrem umgeschaut.

Was aber soll sie, wo das Leben ist entflohn?
Sie sträubt sich lang', und muß am Ende doch davon;

Und muß den Spuren nach, wo jetzt das Leben weilt;
Da wohnt sie nun, indes das Leben weiter eilt;

Und schmückt die Spuren schön, sodaß sich dran erquickt
Das Leben, wenn's einmal stillstehend um sich blickt.

So ist die Poesie hier stets Vergangenheit,
Doch ew'ge Zukunft dort für Zeitbefangenheit.

Sie blickt dem Leben nach und leuchtet ihm voran,
Wie Morgenabendroth umsäumt des Tages Bahn.

31.

Befriedigung als wie im kleinsten Sinngedichte
Ist nicht im weitesten Gebiete der Geschichte.

Denn der Geschichte fehlt der Gegenwart Begränzung,
Die ganze Zukunft ist gefordert als Ergänzung.

Und im Gedichte nur, wenn es ist rechter Art,
Ist wie in der Natur vollkommene Gegenwart.

32.

Was ist ein Sinnbild? Was der schöne Name meint:
Ein Sinn mit einem Bild auf's innigste vereint.

Ein tiefer Sinn, der in ein schönes Bild sich senkt,
Ein schönes Bild, bei dem ein tiefer Sinn sich denkt.

Schön sei das Bild und klar, tief sei der Sinn und wahr,
Und mit einander eins untrennbar sei das Paar.

33.

Mit Worten malt man auch; mal' immer aus den Schalen
Der Fantasie, was sich nur läßt durch Worte malen!

Sei es ein Herzgefühl, ein Sinnengegenstand;
Se schwieriger, je mehr zeigt er die Künstlerhand.

Doch ganz unkünstlerisch ist es, ein Wort an Sachen
Verlieren, die nicht kann das Wort anschaulich machen.

34.

Das Wortspiel will ich auch wol deiner Sprach' erlauben,
Wenn es nur Schmuck ihr leiht, ohn' ihr den Kern zu rauben.

Der Prüffstein ist, wenn sie, fremdländisch übersezt,
Den eignen Schmuck verliert, und auch noch nackt ergetzt.

35.

Zwei Dichter weiß ich, die zur höchsten Höhe flogen,
Und bald Nachahmung bald Bewundrung nach sich zogen.

Doch zog der eine meist nach sich die größte Schaar,
Indes des andern die gewählte kleinre war.

Ein hohes Ideal dem einen schwebte vor,
Zu dem er unverwandt sein Antlitz hielt empor,

Und seinen Flug; doch nie konnt' es der Flug erreichen:
Je höher er sich hob, je höher mußte es weichen.

Vom Ideale selbst der andre flog gehoben;
Er war stets wo es war, nie unten er, es oben.

Kein Aeußerliches war's, wonach er ringend strebte,
Es war sein Inneres selbst, das was er war und lebte.

Dem ringe nach! Es kann mit rechter Kraftanwendung
Der Mensch auf jeder Stuf' erreichen die Vollendung.

36.

Pfui dem Geschlechte, dem der Zorn ins Angesicht
Nicht steigt, wenn kleiner Sinn Hohn großen Todten spricht!

An Manen glaubt ihr nicht, sonst würden sie euch mahnen;
Und Ahnen ehrt ihr nicht, sonst würdet ihr die ahnen.

Der Geist, der unter euch viel Geister hat gezeugt,
Der Geist, der euern Geist laut vor der Welt bezeugt;

Von jedem Hüdler laßt ihr dessen Namen hüdeln,
Von jedem Sübler frech sein Ehrenmal besüßeln.

Den Namen, den ich nie ohn' Ehrfurcht nenne, Göthe,
Beschnitzt, und Niemand wehrt's, mit eklem Gift die Kröte,

Die sich noch rühmt, weil sie den Lebenden beschnitzt
Schon habe, dürfte sie's auch thun am Todten izt.

37.

Was du nicht lieben kannst, mußt du darum nicht hassen;
Erklären wird es sich, entschuldigen sich lassen.

Das Alter hat's gethan, der Jugend Feuer dämpfend;
Der äußre Stand, mit Zwang den innern Schwung bekämpfend;

Ein schwacher Augenblick, Homers, des Alten, Nicken.
Wie? bist du sicher selbst vor schwachen Augenblicken?

Bist sicher, daß nicht Stand und Umstand dich bedinge,
Auch dir des Alters Frost ans innre Leben dringe?

Drum, nicht fehloßer, halt' auch einen Feh! zu gut!
Aus Eigenliebe thut's, wer nicht aus Lieb' es thut.

Sich selbst entwürdigt, wer Ehrwürdiges vernichtet,
Der Menschheit Stolz und Lust mit Lust unmenschlich richtet.

